

## Wiedergeburt mit Wehen

Bei seinen Belehrungen in Zürich spricht der Dalai Lama über eine vor 1200 Jahren geschriebene Wegleitung fürs Nirwana. Verfasst hat sie der 25jährige Nueden Taksham – in einem früheren Leben. Nueden Taksham steht als Reinkarnation weit oben in der Hierarchie des tibetischen Buddhismus. Doch der Mönch, mit Schweizerpass in Indien lebend, ist ein Vordenker und kein Nachbeter. Das macht sein Leben nicht einfach.

Text Christian Schmidt  
Fotos Manuel Bauer

Von Nueden Taksham ist in diesen Tagen wenig zu sehen. Wer über die Gartenmauer zum Haus schaut, erkennt auf der Veranda eine schemenhafte Figur in Mönchsrobe, hört eine Stimme, die auf englisch, schweizerdeutsch, tibetisch oder Hindi telefoniert, hört ein Lachen, sieht eine Hand, die hinter dem Moskitonetz durchs kurz geschnittene schwarze Haar fährt. Nur ab und zu tritt er aus dem Schatten, schwingt den roten Umhang über die Schulter und geht ein paar Schritte über den Vorplatz, kneift die mandelförmigen Augen zusammen ob der Helle der indischen Sonne, schaut ins Geäst der Mangobäume, geht vorbei am leeren Papageienkäfig – die Vögel wurden gestohlen –, dann setzt er sich wieder hin. Betteln Kinder am Gartentor, schickt er einen Diener. Werfen Mönche einen Blick über die Mauer, schaut er weg.

Nueden Taksham flüchtet nicht vor der Hitze, die sich auf das Hinterland des Bundesstaates Karnataka legt, sechs Autostunden westlich von Bangalore. Er flüchtet vor den 5'000 tibetischen Mönchen, die wie er in der Klosterstadt Sera leben. Nueden ist die höchste Reinkarnation hier und wird entsprechend beobachtet: Was tut er? Mit wem spricht er? Wohin geht er? Diese Neugier macht ihm zu schaffen. Nueden will kein Star sein.

Und so bleibt er zuhause, wenn die Mönche frühmorgens von ihren dünnen Matten aufstehen und an seinem Haus vorbei zum ersten Gottesdienst gehen. Er sitzt auf der Veranda, wenn sie zurückkommen. Er nimmt nicht teil, wenn sie gemeinsam essen. Er bleibt fern, wenn sie abends vor dem Haupttempel debattieren und sich gegenseitig in ihren Auslegungen von Buddhas Lehre zu übertrumpfen versuchen. Er geht nicht hin, wenn sie an den grob gezimmerten Tischen in den Restaurants sitzen und bei Kuchen und Pepsi Karten spielen. Nirgends taucht Nueden Taksham auf. – Aber er würde gerne. Er würde gerne ein Leben führen wie seine Kollegen, simpel und geordnet. Ein einfacher Mönch möchte er sein, nichts mehr.

Doch das ist er nicht. Nueden Taksham ist die Wiedergeburt eines südindischen Königssohns namens Shantideva, tibetisch Shiwalha, deutsch Friedensgott. Er hat im 8. Jahrhundert einen der wichtigsten religiösen Lehrtexte seines Volkes verfasst, insgesamt 914 Weisheiten in Strophenform. Sie sind gleichermassen Wegleitung auf dem Weg zur Erleuchtung wie Anleitung zum wohlthätigen Lebenswandel. In Tibet ist der Text ein Standardwerk; unter Buddhismuskennern gilt er als Dokument der Weltliteratur. Bei seinen Belehrungen jetzt im Zürcher Hallenstadion wird der Dalai Lama eine Woche lang über diesen Text sprechen – und Nueden Taksham wird zu seinen Füßen sitzen und sich anhören, was er selbst verfasst hat. Es sei ein «grossartiges und inspirierendes Werk», wird der Dalai Lama sagen, er habe «sehr gründlich darüber nachgedacht». Shantideva sei einer der «inspirierendsten Meister der Lehre».

Nueden sieht dem Anlass mit gemischten Gefühlen entgegen. Er wiegt den Kopf, während er die Milchhaut auf seinem Masalatee entfernt. Von der Strasse her dringt das Wischen eines Besens. 8'000 Leute werden ins Hallenstadion kommen, er als Autor wird im Zentrum stehen.

Will er das?

Seit seinem Tod kehrt Shiwalha immer wieder in die irdischen Niederungen zurück, Leben auf Leben; Nueden Taksham ist der 9. in der Reihe, und die Gläubigen wollen ihn sehen, wo immer er auch ist. Er ist ihr Vorbild und Vordenker, ihr Führer im Dunkeln und Tröster in Schwierigkeiten. Für morgen hat sich ein Vater angemeldet, der mit seiner Tochter erst kürzlich von Tibet nach Indien geflüchtet ist. Er hat Sorgen, das Kind ist krank. Nueden wird die beiden zur Audienz empfangen, in einem Sessel sitzend, während sie auf dem Boden kauern. Er wird sie wie alle anderen mit demselben ernsten Gesicht anhören, ihnen Sorgen abnehmen und ihnen seinen Segen geben. Mit seinen 25 Jahren strahlt er dabei die Herzlichkeit jener Menschen aus, die durch Meditation bereits früh die Tiefen der Seele ausgelotet haben. Sie werden zu ihm aufschauen und spüren, wie sehr er die wichtigste buddhistische Tugend verinnerlicht hat: die Fähigkeit zum tief empfundenen Mitgefühl für alle leidenden Wesen dieser Welt.

Sich selbst kann Nueden Taksham aber nicht helfen; der reinkarnierte Philosoph tut sich schwer mit der auferlegten Aufgabe. Er ist gleichzeitig stolz auf seine Rolle wie er sich auch überfordert fühlt, ein stetes Dilemma. Jemand hat sich in seinem Körper wiedergeboren, ohne dass er gefragt wurde. Da steckt ein Mensch in ihm, der vor 1200 Jahren lebte. Nueden hat keine Wahl: Er muss sich mit zwei Identitäten auseinandersetzen. Dabei möchte er nichts anderes sein als ein junger Mann, der mit seinen Mönchsfreunden bis spät in die Nacht auf seiner Veranda zusammensitzt und über «Kinofilme, Musik, Klostertratsch und Frauen» spricht, in dieser Reihenfolge.

Doch man erwartet von ihm, sich einem Bodhisattva – einem Erleuchtungswesen – entsprechend zu verhalten und nach den Maximen seines eigenen Werkes zu leben. Hält er sich nicht daran, wird er nicht nur sich selbst untreu, sondern seinem ganzen Volk. Mehr als ein Jahrtausend Geschichte drücken ihn – es ist, als wäre Niklaus von der Flüe wiedergeboren worden, und wehe, seine Reinkarnation würde nicht als gottergriffener Mystiker auftreten, sondern die Vergangenheit zur Vergangenheit erklären und ihren Weg gehen.

Entschieden einfacher könnte Nueden Taksham mit sich und seinem Alter Ego identifizieren, wäre er in Tibet geboren, in einem Nomadenzelt an der ehemaligen Seidenstrasse oder in einem der alten Quartiere von Lhasa, in Zeiten, als eine hochstehende Reinkarnation für jede Familie ein Geschenk von unschätzbarem Wert war. Sie bedeutete Ansehen, sozialen Aufstieg und adelte die ganze Verwandtschaft. Doch Nueden lebt im 21. Jahrhundert, und er ist ein Gratwanderer zwischen Ost und West.

Nueden ist Schweizer. Am 27. August 1980 wird er in Jona bei Rapperswil als einziges Kind eines tibetischen Paares geboren. Als er knapp einjährig ist, taucht erstmals die Vermutung auf, er könnte die Reinkarnation Shiwalhas sein. Damals weilt der Abt des Exil-Klosters Sera in der Schweiz und übernachtet bei der Familie Taksham. Dass das Kind ihm das traditionelle tibetische Begrüssungsgeschenk überreicht, einen weissen Seidenschal, obwohl es den Ritus nicht kannte, erstaunt den Abt. Ebenso verwundert ihn, dass es sofort Zutrauen zeigt und sich auf seine Knie setzt, als sei ihm der Gast bekannt.

Tatsächlich hatten Nueden Takshams Vorgänger und der Abt gemeinsam studiert, sie waren gute Freunde gewesen – bis zu jenem Tag im Jahr 1959, als der 8. Shiwalha auf der Flucht vor den chinesischen Besetzern mitsamt seinem Pferd plötzlich verschwand. Die Umstände seines Todes sind ungeklärt.

Zurück in Indien, gibt der Abt seine Beobachtungen nach Dharamsala weiter, an den Exilsitz des Dalai Lama. Hier werden die Namen von insgesamt vierzig Kandidaten gesammelt, die als Reinkarnation Shantidevas in Frage kommen. Schliesslich fällt der Entscheid auf Nueden Taksham. Kurz nach seinem achten Geburtstag verlässt der Knabe die Schweiz, er bricht die

Schule ab und zieht um in das Klosterdorf, gebaut aus meist einstöckigen Giebelhäusern, dazwischen lange Gebäude mit der Nüchternheit von Truppenunterkünften. Übertagt wird die Siedlung von den stets frisch gemalten Tempeln. Nueden kommt in eine andere Welt mit anderen Regeln, findet sich aber auch mitten im unaufgeregten Alltagsleben eines Dorfes wieder. Die Einwohner stehen in den Gassen und unterhalten sich, unter dem einen Vordach wird gewaschen, unter dem nächsten dampft ein Kochkessel. Allerdings gibt es hier nur eine Kleiderfarbe, mönchsrot, und alle Einwohner sind männlich.

Die Eltern lassen ihrem Sohn in Sera ein eigenes Haus bauen. Bald nach seiner Ankunft kann er einziehen, und hier wohnt er mit zwei Mönchen und seinem früheren Privatlehrer heute noch. Die Mönche nennt er «meinen Innenminister» und «meinen Aussenminister». Der Innenminister pflegt den gebrechlich gewordenen Lehrer; der Aussenminister erledigt Botengänge und kocht. Nueden dirigiert diese Männergemeinschaft, ruft seine Anweisungen um mehrere Ecken, während er im Wohnzimmer sitzt, das mit dicken Teppichen und schweren Sesseln seine Bedeutung als 9. Shivalha repräsentiert. Gleichzeitig spiegelt der Raum seine nicht abgeschlossene Kindheit. Im Büchergestell bewahren «Tim & Struppi»-Bände eine Sammlung von heiligen Texten vor dem Umkippen, auf dem Altar zwischen Ritualgegenständen steht ein Spielzeugauto. Von der Tür lächelt Shahrugh Khan als Poster, indisches Pendant zu Leonardo di Caprio und Teenagerschwarm, und in einem Nebenraum zeigt eine aus Playmobil gebaute Szene den Dalai Lama beim Aufbau eines Mandalas, inklusive Entourage aus Mönchen und Bodyguards; Nueden hat das Ereignis in allen Details nachgestellt, es sind an die hundert Figuren.

Die Playmobil-Szene baute Nueden 1997 im Alter von siebzehn. Sie ist Ausdruck seiner damaligen kindlich-ungebrochenen Auseinandersetzung mit der Religion seines Landes. Gleichzeitig ist sie auch Höhepunkt dieser Begeisterung.

Zwei Jahre danach steht der Reinkarnation im Kloster ein grosses Examen bevor. Die Prüfung ist Abschluss der ersten Stufe seiner auf 25 Jahre angelegten Ausbildung. Im Haupttempel vor mehreren tausend Mönchen soll der 9. Shivalha eine Stunde lang auswendig einen Text rezitieren. Zugelassen werden jeweils nur die 16 besten Studenten eines Jahrgangs – eine Bestimmung, die auf Nueden als hoch stehende Reinkarnation allerdings nicht gilt. Von ihm wird diese Leistung sowieso erwartet. Nueden tut sich schwer mit der Vorbereitung. Er sperrt sich, lernt mühsam, und lange bleibt ungewiss, ob er überhaupt zur Prüfung antritt. Schliesslich entscheidet er sich – und hält dem Erwartungsdruck Stand: Der reinkarnierte Poet verhaspelt sich kein einziges Mal. Nachher kommen ältere Mönche zu ihm. Er habe wunderschön vorgetragen, lassen sie ihn wissen, genau so wie damals in der Heimat. Sie haben Tränen in den Augen: Da steht ein Shivalha vor ihnen, deren Vorstellungen entspricht. Nueden ist stolz.

Aber kann er, will er dieser Shivalha sein? – Nueden steht dem Klosterleben immer kritischer gegenüber. Er fürchtet sich vor der rigorosen Abschottung. In den einsamen Hügeln Karnatakas gähnt die Einsamkeit. Nachts ist das Krabbeln der Kakerlaken das lauteste Geräusch. Tagsüber sind Beten, Lernen und Debattieren weiterhin die einzigen tolerierten Beschäftigungen, unverändert wie seit Jahrhunderten. Dabei, so sagt Nueden, sei die allzu starke Konzentration auf geistig-religiöse Werte seinem Land schon einmal zum Verhängnis geworden: «1950». Damals marschierte die chinesische Armee in ein Land ein, das ob seiner Weltfremdheit bis in seine Grundfesten geschwächt war und es verpasst hatte, sich zu öffnen und mit internationalen Allianzen einer Invasion vorzubeugen. Nueden, der Gelehrte mit dem Überblick über 1200 Jahre, will nicht in diese Zeit zurück. Er hat genug Kollegen gesehen, die sich in engstirnigen Auslegungen verrannt und darob beinahe verrückt wurden. Nueden wird auch nie verstehen, weshalb in Sera quasi chinesische Verhältnisse herrschen. Schlafen Mönche während dem Gottesdienst ein, werden sie von den Aufsehern geschlagen. «Das», sagt er, «war nicht Buddhas Botschaft.»

Er beginnt, seine Situation mit kleinen Fluchten erträglicher zu gestalten – und ist dabei nicht allein. Im Kloster gibt es eine Intelligentsia von jungen Mönchen, die vom Leben in einem Kloster des 21. Jahrhunderts ebenfalls andere Vorstellungen hat. Die Jungs wollen eine Reformation. So wie der Dalai Lama das Lehrgebäude des tibetischen Buddhismus an die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Westens anpasst, so wünschen sie sich auch eine Anpassung in anderen Bereichen an die heutige Zeit. Bei Gelegenheit setzen sie sich in den Bus und fahren zwei Stunden in die Grossstadt, wo sie zum Fussballspiel gegen andere Crews antreten oder ins Kino gehen. Sie müssen so weit gehen, damit sie niemand sieht. Fussball ist ihnen untersagt, Kino ebenso. Es ist keine Flucht in eine bessere Welt, aber in eine andere.

Ebenso wenig kann Nueden verstehen, weshalb der kürzlich neu eingesetzte Abt die Ausbildung der Mönche um mehrere Jahre verlängern will und zugleich mit der Beschlagnahme der privaten Computer droht. Da entschwindet das Ende des Studiums plötzlich in weite Ferne, und ohne Computer kann er sich diese Zeit nicht vorstellen. Viele junge Mönche besitzen ein Gerät. Zum Studium und zum Beweis, dass die Welt hinter Sera nicht aufhört. Für Nueden ist der Bildschirm in schlaflosen Nächten «mein einziger Freund».

Nachts auf der Veranda. Im Gewirr der Gassen rezitieren einzelne Stimmen immer noch Mantras. Nueden sitzt in seinem Stuhl. Seine ungelöste Zukunft macht ihm zu schaffen, er tritt an Ort und Stelle, überfordert von den an ihn gestellten Erwartungen, ebenso unfähig, sich davon loszusagen wie sich ganz hineinzustürzen. Nueden kämpft mit Shiwalha, Shiwalha kämpft mit Nueden, und die Auseinandersetzung bleibt unentschieden, denn beide Seiten sind annähernd gleichstark. In der tibetischen Tradition heisst es, dass auf eine starke Reinkarnation oft eine schwache folge. Von seinem Vorgänger ist bekannt, dass er, eine schillernde Figur, aktiv am Widerstand gegen die Chinesen beteiligt war. Was also steht dem 9. Shiwalha bevor? Die Frage beschäftigt Nueden: «Jede halbe Stunde taucht sie auf.» Eine schwache Reinkarnation ist er nicht; dazu ist er zu eigenwillig, zu bestimmt und zu brillant. Aber er sieht sich selbst auch nicht so perfekt, wie er es im 8. Jahrhundert einst war. Der Königssohn Shantideva war vollkommen in seiner Ethik, er war vollkommen in seinem Streben nach Erleuchtung, und er war auch vollkommen in seiner Praxis der Tantras. Wie soll er da mithalten?

Nueden geht in die Küche und macht sich im Licht der Taschenlampe eine Eierblumensuppe. Natürlich ist er sich bewusst, dass wahre Überzeugungen erst durch Zweifel geläutert werden müssen, bis sie sich in der nötigen Klarheit zeigen. Zweifel sind der Nährboden für Gewissheit, ohne Zweifel kein Wachstum. Er ahnt auch, dass der tibetische Buddhismus eigentlich Erleuchtungswesen wie ihn braucht: Mönche, die sich im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne bewegen und nicht in der Isolation die Zukunft sehen. Gefragt sind keine Nachbeter, sondern Vordenker. Doch mit seinen Vorstellungen laut nach aussen zu treten, überfordert Nueden. Traditionen werden in Tibet wie auch in der Diaspora hochgehalten, sie sind das einzige Erbe des unterdrückten Volkes. Wer hier etwas zu verändern versucht, wird unsanft angefasst.

Allerdings kann man ihm, während die Suppe in der Pfanne hochsteigt, zur Aufheiterung vor Augen führen, dass auch der 1. Shiwalha zu seiner Zeit verkannt wurde. Man bezeichnete ihn als einen, dessen sinnvollste Tat die Produktion von Exkrementen sei – eine kaum zu überbietende Beleidigung. Und man kann Nueden sagen, dass er sich eigentlich kaum anders verhält als der Dalai Lama. Verglichen mit ihm ist der 9. Shiwalha ganz in Ordnung, kein Sünder, ein guter Mönch: Als Jugendlicher konsumierte der Dalai Lama alles an Filmen, was damals den Weg bis nach Lhasa fand: Mickey Mouse, Balletinszenierungen und Krönungen im englischen Königshaus. Mehr gab es noch nicht; keine Sandra Bullock als «Miss Congeniality», wie sie Nueden schätzt. Sport – Training auf dem Laufband – betreibt der Dalai Lama täglich aus gesundheitlichen Gründen. Als Teenager entwendete er eines Tages das Auto seines Vorgängers und setzte es im Park des Palastes in einen Baum. Zum Gründer seiner Überzeugungen pflegt er eine lockere Beziehung, er nennt Buddha «meinen Boss», und nachts

träumt er ab und zu von Frauen. Sie nähern sich ihm, bis er sich im Traum daran erinnert, dass er ein Mönch ist. – Das sind alles Bekenntnisse, die der Dalai Lama öffentlich gemacht hat.

«I try my best, um es ihm gleich zu tun», sagt Nueden. Das gefällt ihm, ein kleiner Scherz.